

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur

Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung

Band: - (2015)

Heft: 2

Artikel: Jugenderinnerungen an die Berglandwirtschaft vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs : der Sommer

Autor: Gees, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugenderinnerungen an die Berglandwirtschaft vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs – der Sommer

Werner Gees

In vier Folgen wird im diesjährigen Bündner Monatsblatt der Ablauf eines bäuerlichen Arbeitsjahres vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs aus der Perspektive eines Bauernbuben beschrieben.

Den Sommer verbrachte die Familie zum Grossteil auf der Wiesner Alp; in den Kriegsjahren fehlte der Vater überall; die Verantwortung lastete auf der Mutter und dem Autor, dem ältesten von vier Geschwistern.

Zwischen Mitte und Ende Juni begann der Heuet, die wichtigste Arbeit während des Sommers. An einem Tag davor mussten wir die Blakten straupfen und einsieden. Das gab Schweinefutter für den Winter. In Wiesen hatte jeder Bauer ein Blaktenbeet. Unsers lag im Hühnerhof. Ich half beim Blakte straupfen. Ich nahm einen grossen Wüsch auf die Schulter und wollte ihn hinüber zum Chessiloch tragen. Aber ich verlor das Gleichgewicht und stürzte mit blosser Oberkörper rückwärts in die Nessel. Der zweite Versuch gelang. Die Blakten wurden im Kupferkessi gekocht und kamen dann in eine Holzstunde, wo man sie zum Schluss mit Grünzeug zudeckte, um sie zu konservieren. Im Winter, wenn es auf den Wiesen nichts Grünes mehr gab, fütterte man sie den Schweinen.

Mit Heuen beginnen wir wie die meisten Bauern auf den *Bodmen*. Dort hinaus gelangt man in einer halben Stunde zu Fuss, wenn man nicht gerade bei einem Pferdefuhrwerk aufsitzen kann. Wir haben dort nur eine Ägerta, einen ehemaligen Acker. Die mähen wir in einem Morgen. Am andern Tag können wir das dürre Heu einlegen und auf dem nahen Speicher unterbringen. Hier bleibt es bis im Spätherbst. Dann holen wir es mit der Meni. In den nächsten Tagen kommt die Hauswiese, unser grösstes Stück Land an die Reihe. Am Abend dengelt Papa die Sensen auf der Dengelmaschine. Am andern Morgen stehen wir früh auf. Für die nächsten Tage ist gutes Wetter angesagt. Schon vor dem Frühstück mähen wir eine Stunde lang. Ich helfe Papa mit zwölf Jahren schon beim Mähen. Ich fange die Made oben an und Papa mäht dann weiter bis zuunterst. Das Gras ist noch feucht vom Tau und lässt sich gut schneiden. Nach einer Stunde gehen wir ins Haus zum Frühstück, das Mama unterdessen zubereitet hat und das nach den



Der Vater des Autors mäht mit seinem wichtigsten Werkzeug, der Sense.

Anstrengungen besonders mundet. Nach dem Frühstück setzen wir unsere Arbeit fort, immer im gleichen Takt. Mama und mein Bruder Johannes zetzen das frisch gemähte Gras. Schwester Agathli spielt auf der gemähten Wiese.

Gegen den aufkommenden Durst gibt es in der Znünpause eine Tasse Tee. Gegen Mittag ist ein gutes Stück der Wiese gemäht, und wir sind recht müde, aber auch stolz über das vollbrachte Werk. Jetzt muss die Sonne ihr Werk tun; wir haben das Mittagessen, das Mama gekocht hat, verdient. Nach dem Mittagessen legt sich Papa zu einem kurzen Mittagsschlaf aufs Gutschli. Wir legen uns vor dem Haus auf ein Heutuch. Bald beginnt die Nachmittagsarbeit. Wir können das am Vortag gemähte Heu ilette. Papa greift

an zwei, drei Stellen mit der Hand ins Heu. Auf der Unterseite ist es noch feucht. Wir müssen es mit dem Rechen kehren. Beginnen tun wir unten in der Wiese und kehren so, dass die Kehreten gegen die Sonne schauen. Nach dieser Arbeit müssen wir eine Weile warten, bis das Heu dürr ist. Jetzt beginnen wir oben, das Heu auf eine Made zu rechen.

Bald rechen wir einen Platz frei und breiten ein Heutuch aus. Darauf laden wir ein Tuochet, Wüsch um Wüsch, nach einer bestimmten Ordnung, neun Wüsch Heu. Dann bindet Papa das Tuochet an den Ecken zusammen. In der Mitte kommt das Gebend drum herum. Nun nimmt Papa das Tuochet auf den Rücken. Er hat immer seine Tächlikappe auf dem Kopf, damit es beim Tragen weniger einschneidet. Er trägt das Tuochet hinauf zum Stall. Das Heu kommt in den Fanill, der noch fast leer ist. Auf der Wiese rechen wir das Heu weiter zusammen und laden ein zweites Tuochet. Papa nimmt auch dieses auf den Rücken und trägt es auf den nahen Stall hinauf, dann weiter, Tuochet um Tuochet, bis gegen Abend die ganze Wiese eingelegt ist.

Nach der Hauswiese kommt das *Büdemje* an die Reihe. Das ist für uns Kinder ein besonders schöner Ort, eine sanft ansteigende Mulde eine knappe halbe Stunde unterhalb des Dorfes, rundherum von Weideland und lichtem Lärchwald umgeben. Dort haben wir einen Ausfütterungsstall. Wir gehen im Spätherbst und im frühen Frühling jeweils mit dem Vieh für etwa drei Wochen dort hinunter zum Ausfüttern. Unser Land liegt unterhalb des Stalles. Den obern Teil bewirtschaftet der Eni. Das *Büdemje* ist für uns mit vielen schönen Erinnerungen verbunden. An einem schönen Julimorgen schultern wir unser Werkzeug und gehen über das *Rütiegg* hinunter ins *Büdemje*. Wir mähen die Wiese vom Stall abwärts. Mama, Johannes und Agathli kommen etwas später mit dem Znüni. Am gleichen Tag beginnt auch der Eni im *Büdemje* zu heuen. Gegen Mittag gehen wir nach Hause, denn im *Büdemje* gibt es heute noch kein dürres Heu. Am nächsten Tag gehen wir wieder runter. Wir nehmen die Mittagsverpflegung mit, denn wir bleiben den ganzen Tag dort. Am Morgen haben wir noch ein grosses Stück zu mähen. Mitten am Vormittag machen wir eine Znünipause. Wir setzen uns auf ein trockenes Bord und essen und trinken, was Mama mitgenommen hat: Brot, Schinken, Käse und Tee gegen den Durst. Danach mähen und zetten wir weiter bis gegen Mittag. Dann gehe ich zum Feuerloch beim Stall. Ich lege trockenes Holz ins Feuerloch. Darauf kommt die Pfanne, gefüllt mit Wasser und Milch. Das Kaffeepulver schütte ich in die Pfanne. Das gibt einen feinen Kaffee, der nach Holz riecht. Nun



kommen Papa, Mama und die beiden Kinder von der Wiese, und wir setzen uns zum Mittagessen an ein schattiges Plätzchen und lassen uns unser einfaches Mal munden. Nach dem Essen durchforschen wir Kinder den noch leeren Stall. Bis heute Abend ist da auf jeder Seite ein Heustock. Der eine gehört dem Eni, der andere uns. Da liegen verschiedene Sachen herum. Bald wird es Zeit, das am Vortag gemähte Heu zu kehren. Wir rechnen es auf der sonneren Seite zuerst zusammen. Papa trägt Tuochet um Touchet hinauf zum Stall. Dort zettet er das Heu auf unserer Seite aus, und der Heustock beginnt zu wachsen. Auf der andern Seite wächst gleichzeitig der Heustock vom Eni. Bis am Abend haben die beiden Stöcke schon eine ansehnliche Höhe erreicht. Zufrieden gehen wir nach Hause.

In den Kriegsjahren war Papa auch im Sommer nicht immer zu Hause, und wir mussten ohne ihn mit der Arbeit fertig werden. Ich erinnere mich: Wir hatten auf dem *Ried* ein Fuder Heu geladen. Das musste nach Hause befördert werden. Im Dorf war eine Traintruppe einquartiert. Diese Soldaten hatten Pferde. Ich ging ins Dorf. Die Soldaten waren vor dem Rossstall beim Jassen. Ich fragte einen, ob er uns helfen würde. Ein junger Mann kam sofort mit seinem Pferd auf die nahe gelegene Wiese und spannte es vor den Heuwagen, und schon bald war das Fuder auf unserem Stall. Nachher holte der Mann noch ein zweites Fuder. Mama war froh, dass das Heu so schnell unter Dach war.

Der Eni hat ein Fuder Heu geladen und führt es mit der Meni zum Stall.

Die Güterzusammenlegung

Mitten im Zweiten Weltkrieg, von 1943 bis 1945, wurde in Wiesen die Melioration durchgeführt. Die vielen kleinen Äcker und Wiesen wurden zu grösseren Grundstücken zusammengelegt. Die Bauern konnten nun längere Zeit am gleichen Ort arbeiten. Man musste das Heu nicht mehr von vielen kleinen Wiesen zusammenführen. Es zeigte sich bald, dass man effektiver arbeiten konnte. Ebenso wichtig war die Erschliessung des ganzen Kulturlandes durch Flurwege. Nun konnte jeder Bauer mit einem Fuhrwerk in alle seine Grundstücke gelangen und von dort Heu, Getreide und Kartoffeln nach Hause führen und auch den Mist auf die Felder bringen. Die Melioration war eine wichtige Voraussetzung für die bald folgende Motorisierung der Landwirtschaft. 1945 war die Melioration abgeschlossen, und jeder Bauer konnte seine neuen Felder bewirtschaften. Da und dort trauerte einer noch einer Wiese nach, die er nicht mehr besass. Aber solche Einwände verstummten bald. Die Vorteile der neuen Ordnung mit den Flurstrassen überwogen.

Der Heuet in den Mädern

Dieser beschäftigte die Wiesner Bauern Wochen lang, in früheren Zeiten bis zu einem Monat. Das Mad- und Bergheu war damals, als es noch viel Ackerland gab, ein bedeutender Teil des Heus, welches die Bauern im Winter verfütterten. Mäder wurden mit Ausnahme der Alpweiden nur jedes zweite Jahr genutzt. Solche Mäder hatten die Wiesner Bauern im *Leidboden*, im *Medje* auf der andern Talseite, an der *Egga*, in der *Steighalde*, auf der *Steig* und bis 1850 auf dem *Steigbergmäder*. Dann das Gebiet *Bärgje*, *Bleika*, *Heinisch Alp*, in den *Birchen* bis in die *Chrachen*, dazu das *Rüggmad*, den *Hinderrügg* bis hinauf aufs *Aviein*, den *Spadel* und *Martrüel*. Hier lagen viele Mäder auf Gebiet der Gemeinde Schmitten, und schliesslich das Gebiet rund um die Wiesner Alp, vom *Tal* und bis hinauf aufs *Rüggje* und über *Pardätsch* bis in die *Gruoba* ein riesiges Gebiet privater Mäder. Es waren etwa dreissig Bauern mit ihren Familien, die das grosse Gebiet mit den damaligen Werkzeugen bewirtschafteten, vor allem mit Sense, Rechen, Gabel und Heutüchern. Dazu brauchten sie auch Fahrzeuge, Heuwagen und Schlitten.

Die Wege in diese Mäder musste man fast immer zu Fuss zurücklegen. Bis man an der Arbeit war, dauerte es in manchen Fällen

über eine Stunde. Um das Heu unterzubringen, standen in vielen Mädern Bargaen. Manche stehen heute noch. Auf der *Bleika* und im *Bärgje* konnte man wegen der Lawinengefahr keine Bargaen bauen und musste das Heu im Sommer teils mit dem Schlitten und teils auf dem Wagen nach Hause bringen. Im *Bärgje* auf dem *Büdeli* warteten an schönen Tagen im August viele Tuochet, die noch mit der Meni oder dem Ross nach Hause gebracht werden mussten. Das gleiche Bild bot sich an einem schönen Heuertag auf der Alp auf dem *Stafelmedje*, wo das Heu von *Pardätsch* auf den Weitertransport wartete. An vielen Orten war der Abtransport des Heus nur im Winter möglich.

Mit dem Madheuet begannen wir hinter der *Egga*. Die Werkzeuge, das Mittagessen und das Wasser nahmen wir mit. Hinter der *Egga* gibt es keine Quellen. An zwei Vormittagen hatten wir das Mad gemäht. Bei gutem Wetter brachten wir das Heu in zwei Nachmittagen auf die Bargaen. Nachher gingen wir in die *Steighalde*. Dort hatten wir zwei Mäder direkt am Bach, jedes mit einer Heubarge. Im oberen Mad gefiel es uns. Die Barge war mitten im Mad, und man musste das Heu nicht weit tragen. Als wir Kinder noch klein waren, spielten wir am nahen Bach. Ich war wahrscheinlich zwölf Jahre alt. Wir hatten das untere *Steighaldenmad* gemäht. Papa war im Militärdienst. Als das Heu trocken war, mussten wir es auf die nahe Barge bringen. Mama rechte das Heu zusammen. Aber wer sollte es auf die Barge tragen? Ich band kleine Tuochet und trug sie eines nach dem andern auf die Barge. Ich war stolz, dass ich Mama eine Arbeit abnehmen konnte. Am nächsten Tag ging's *hinter den Rügg*. Dieser ist auf der andern Seite des Dorfes in Richtung Schmittner Alp. Wir nahmen mit, was wir brauchten und machten uns auf den dreiviertelstündigen Weg, die ganze Familie ausser Papa. Ohne ihn ging der Heuet langsam voran.

Unbeschwerte Heuertage an dr Alpa

Als er wieder nach Hause kommt, gehen wir zum Heuet auf die Alp. Das ist für uns Kinder immer eine schöne Zeit, fast wie Ferien. Wir sind dort näher bei den andern Kindern des Dorfes und spielen vor allem an den Abenden. Am Alpfahrtsmorgen macht Papa das Gefährt bereit, den Hornschlitten mit den Alparedli, zwei kleinen Rädern, die so unter dem Schlitten befestigt sind, dass dieser im Gleichgewicht bleibt. Dann wird die Kuh, unsere Meni, davorgespannt. Wir haben an den Vortagen alles Notwendige für den Aufenthalt auf der Wiesner Alp bereit gelegt: Esswa-

ren, Werkzeuge und Geräte, Kleider zum Wechseln, Papas Regenmantel und einige weitere Dinge. Was man jetzt nicht mitnimmt, muss man nachher zu Fuss auf die Alp tragen. Dann setzt sich das Fuder in Bewegung. Papa führt die Meni. Die andern gehen hinter dem Fuder her, zuerst dem Waldrand entlang hinauf, anschliessend das steilste Stück hinauf in die *Rüchi*, danach zur Kreuzung mit dem Obergässlinger Alpweg. Von Zeit zu Zeit müssen wir die Meni etwas ausruhen lassen. Weiter geht es zum *Chrumme Baum* und weiter ein steiles Stück hinauf auf die Alp. Die ganze Fahrt dauert etwa zwei Stunden. Nun kommt die Meni in den Stall. Wir laden das Fuder ab und versorgen unsere Habe. Die Esswaren und die Kleider kommen in die Hütte. Die Dengelmaschine und die meisten Werkzeuge kommen aufs leere Puur oder in den Stall. Die Sensen hängen wir an ein Gwätt. Wir sind nicht die einzigen, die an diesem schönen Tag Ende Juli auf die Alp oder «*an d'Alpa*» gehen. Pferdefuhrwerke sind etwas schneller und überholen die Meninen unterwegs. Oben angekommen steuert jeder Bauer auf seine Hütte zu und richtet sich dort ein. Bisher haben nur die Kühe und das Alppersonal Leben auf die Alp gebracht. Jetzt sind auch die Bauern hier, die meisten für drei bis vier Wochen, je nach Wetter. Die Kühe zügelnd in den nächsten Tagen auf den Obersäss *Martrüel*.

Papa ist schon am Vortag auf der Alp gewesen und hat eine Alpweiese gemäht. Am Nachmittag gehen wir noch hinaus aufs *Rüggmad*, um zu mähen. Gegen Abend können wir das am Vortag gemähte Heu einbringen, «iilege», wie wir sagen. Es duftet fein, das frische Alpheu. Mit der Meni bringen wir es aufs Puur, wo wir Kinder uns auf dem frischen Heu für die kommenden Wochen unser Nachtlager einrichten. Als Unterlage nehmen wir ein Heutuch. Oben drauf kommt ein zweites. Als Decke dient etwas Heu, das gibt schön warm. Jeden Morgen müssen wir unser «Bett» beseitigen, weil frisches Heu auf den Stock kommt. Unterdessen ist Mama nach Hause ins Dorf gegangen, wo sie die Schweine und die Hühner füttern und die Ziegen melken muss. Diese kommen jeden Abend ins Dorf. Papa kocht unterdessen in der Alphütte ein einfaches Abendessen. Nach dem Essen müssen wir Kinder das Geschirr abwaschen und die Küche aufräumen. Für das Frühstück weichen wir Haferflocken in einer Pfanne ein. Papa dengelt auf der Dengelmaschine die Sensen, damit sie für den nächsten Tag scharf geschliffen sind. Andere Bauern haben für diese Arbeit einen Dengelstock, den sie auf einem ebenen Plätzchen in den Boden hinein treiben; so lässt sich die Sense mit dem Hammer dengeln.



Jedes Tuochet Heu hat sein Gewicht, der Grossvater des Autors beim *Poolsch Acher*, Wiesen, um 1923.

Nachdem wir die Hütte aufgeräumt haben, können wir spielen. Unsere Kameraden wohnen in der Nähe, und so sind wir bald ein Grüppchen beieinander. Ich erinnere mich, dass wir einen alten Wagen zusammenstellen und diesen über den Stafel hinauf ziehen. Dann setzen wir uns drauf, einer vorne als Steuermann, und fahren mit unserem Gefährt über den Stafel hinunter bis zur untersten

Hütte. Dann ziehen wir den Wagen wieder hinauf für eine zweite und eine dritte Fahrt. Unsere Väter setzen sich bei schönem Wetter neben dem Alpweg auf ein Bord und sprechen miteinander über das, was sie bewegt. Es sei dieses Jahr in den Alpwiesen und den Mädern viel Heu gewachsen. Das Wetter mache jetzt auch mit. So könne man es gut einbringen. Die Heuställe werden voll, und es gibt gutes Futter für den Winter. So vergehen die schönen Abende auf der Alp. Wenn es dunkel wird, sucht jeder sein Lager auf, wir Kinder unsere Heubetten, die meisten Erwachsenen ihre mit Laub- oder Strohsäcken gefüllten Betten in den kleinen Kämmerlein. Es wird bald still auf der Alp, und alle schlafen einem neuen Arbeitstag entgegen.

Am nächsten Morgen weckt uns die Sonne, die durch die *Chlimsen* auf unser Heulager herein scheint. Wir stehen auf und beseitigen unser Heulager. Papa bereitet in der Hütte unten das Frühstück zu. Das Feuer brennt im Herd. Papa kocht das Hafermus. Dazu gibt es Brot, Käse und nachher noch Brot mit Konfitüre, für uns Kinder Milch und für Papa Kaffee. Nach dem Essen nehmen Papa und ich Sense und Wetzstein und gehen hinaus ins *Tal uf z'Amma Thisch Bode*, um den unteren Teil dieser Wiese zu mähen. Auf der Alp kommen um diese Zeit die Männer und Frauen aus dem Dorf herauf, die sich um das Kleinvieh kümmern müssen. Alle tragen einen Rucksack mit Esswaren und ein Kesseli mit Geissmilch. Die meisten sind bei dem gut einstündigen Aufstieg an diesem Tag erstmals ins Schwitzen geraten. Auf dem Alpenbord werden sie von ihren wartenden Kindern begrüsst. Auch Mama ist unter den Ankommenden. In der nahen Hütte lädt sie den Rucksack mit den Esswaren und die Milch ab. Mit Zettgabel und Rechen und meinen jüngeren Geschwistern Johannes und Agathli macht sie sich auf den Weg hinaus ins *Tal*, wo Papa und ich an diesem kühlen Morgen schon ein gutes Stück der Wiese gemäht haben. Unterdessen ist auch der Eni gekommen, denn im Madheuet arbeitet er mit uns zusammen. Mama und Johannes beginnen das Gras zu zetten. Wir arbeiten den ganzen Vormittag, unterbrochen einzig von einer Znünipause. Gegen Mittag kehren wir auf die Alp zurück zum Mittagessen. Am Nachmittag haben wir auf der Alp in verschiedensten kleinen Wiesen einzulegen, im *Taawald*, im *Garten*, im *Wengje* und *Hinder dä Trög*. Das sind alles kleine Alpwiesli mit einem Ertrag von zwei bis fünf Tuochet Heu.

Am nächsten Tag gehen wir wieder auf *z'Amma Thisch Bode* und mähen den oberen Teil der Wiese. Das Mittagessen haben wir mitgenommen. Gegen Mittag suche ich das Feuerloch vom Vorjahr



Bergheuet auf dem *Rüggie* oberhalb Wiesner Alp, das Pferd mit drei Touchet Heu auf dem Schlitten, Aufnahme um 1940.

und braue dort den Kaffee. Wir setzen uns in den Schatten einer Lärche und lassen uns das Mittagessen schmecken. Am Nachmittag legen wir den untern Teil der Wiese ein. Wir spannen die Meninen vor die Heuwagen, stellen diese in die Wiese und beladen sie. An diesem schönen Tag herrscht auf dem Talweg reger Betrieb. Auf dem Puur laden wir unsere Fuder ab. Der Heustock wächst im Laufe dieses Nachmittags um ein gutes Stück an, denn wir holen auf z'*Amma Thisch Bode* noch zwei weitere Fuder. Die Meninen werden, wenn sie still stehen, von Rossbremsen geplagt. Wir vertreiben die Insekten mit einer Rute. Am Abend ist die ganze Familie wieder bei der Alphütte. Es war ein guter Heuertag. Mama begibt sich auf den Heimweg hinunter ins Dorf, wo Schweine, Hühner und Ziegen auf sie warten. Für uns Kinder ist Feierabend, wir verbringen einen weiteren vergnüglichen Abend auf der Alp. Unsere Betten müssen wir auf dem höher gewordenen Heustock frisch machen.

Nun kommen die Mäder an die Reihe, die wir nur jedes zweite Jahr mähen. Zuerst gehen wir in den *Wang*. Das Mad ist steil. Ich ziehe dort mit dem Eni jeweils zwei Tuochet Heu hinunter. Wir legen zwei grosse Drossstauden, Alpenerlen, unter die Tuochet. Der Eni zieht vorne, und ich muss hinten schauen, dass die Tuochet schön in der Richtung bleiben. So bringen wir die Tuochet hinunter ins *Tal*, wo wir sie auf den Wagen laden können. Viel Arbeit gibt das *Ggufermad*. Es ist ziemlich uneben und aufwändig zum Mähen. Wir essen dort zu Mittag unter Schatten spendenden Lärchen und machen ein Mittagsschläfchen, bis die Sonne das Heu ganz getrocknet hat. Dann legen wir es ein. Wir können mit dem Heuwagen bis unter das *Ggufermad* heranfahren und müssen das Heu nicht weit tragen. Von weiter oben aus dem *Platten-*

mad müssen wir es mit dem Schlitten herunterholen. So heuen wir ein Mad nach dem andern.

Das Alpfest

Das Alpfest fand jeweils an einem Sonntag anfangs August statt. Es war ein Tag der Erholung von der meist strengen Zeit des Mäderheuetts, ein Tag, an dem man Musse hatte, sich miteinander zu unterhalten. Viele Leute waren an diesem Morgen schon auf der Alp. Die andern mussten zu Fuss heraufkommen. Esswaren, die man brauchte, führte man mit zwei oder drei Pferdefuhrwerken herauf. Die geschwungene Nidla, die zu jedem Alpfest gehörte, hatte man auf der Alp. Pfarrer Fleisch hatte das Alpfest um 1900 eingeführt. Er war damals während einigen Jahren Pfarrer in Wiesen. Von der Schönheit dieser Alp war er so berührt, dass er fand, hier müsse man neben der Arbeit auch ein Fest feiern. Damals fand das Alpfest noch im *Soppen*, der ebenen Alpwiese direkt neben den Hütten statt. Die Besucher und Besucherinnen waren von Anfang an und auch noch in den 1930er- und 1940er-Jahren vor allem Einheimische. Das Fest begann um elf Uhr mit einem Alpgottesdienst; daran nahmen früher noch fast alle teil. Anschliessend gab es gebratene Würste, Kuchen und Mineralwasser, eine Flasche Bier oder ein Glas Wein. Auf einer Aufnahme aus den 1940er-Jahren ist ein grosser Gemischter Chor zu sehen, der unter der Leitung von Lehrer Christian Bernhard seine Lieder sang. Eine Ländlerkapelle spielte zum Tanz auf. Es wurde ein Nachmittag, an dem sich alle erfreuten. Das Fest dauerte bis in den Abend hinein.

Schlechtwettertage

Neben sonnigen Heuertagen gibt es auch Tage mit regnerischem Wetter. Da wird unser übliches Programm unterbrochen. Papa zieht seinen Lodenmantel über, nimmt die frischgedungelte Sense und geht in ein Mad mähen. Bei feuchtem Gras schneidet es besonders gut. Was er an drei solchen Tagen mäht, können wir später gut an einem Nachmittag einbringen. An solchen Tagen bleibt Mama daheim. Sie muss wieder einmal Wäsche waschen und trocknen, die Gartenbeete jäten, Socken flicken und weitere Hausarbeiten verrichten. Einmal hat sie sogar Birnbrot gebacken, allerdings mit wenigen Zutaten. Aber es ist zwei Tage später im

Plattenmad oben eine willkommene Abwechslung auf unserem eintönigen Speisezettel. Sobald es wieder trocken wird, müssen wir das gemähte Gras mit dem Rechenstiel strichen. Eine Methode, die vor allem die Frauen gut beherrschen.

In hohen Lagen

In den nächsten schönen Tagen arbeiten wir in den höchstgelegenen Mädern. Unser Mad reicht bis auf 2300 Meter hinauf, dort wo die Mutterna, das feine, würzige Kraut wächst. Etwa gleich weit hinauf reichen die Mäder auf *Pardätsch* und in der *Gruoba*. Hier brauchen wir schönes Wetter zum Heuen. Am Nachmittag stellen sich oft Wolken vor die Sonne, und das Heu will nicht dürr werden. Wenn wir auf *Pardätsch* oder in der *Gruoba* am Mittag Kaffee oder Tee kochen wollen, müssen wir am Morgen ein Bündeli Holz von der Alp mitnehmen. Ich geniesse dort oben auch die schöne Bergwelt. Man sieht auch übers Tobel hinüber auf die Alp *Martrüel*, wo mein jüngerer Bruder Andres als Senngehilfe angestellt ist. Er ist etwa zehn Jahre alt. Jetzt ruft er die Schweine zum Mittagessen, der Schotte, die ihnen der Senn gerade in ihren Trog geleert hat. Wenn ich heute einmal in der *Gruoba* oben vorbeikomme, finde ich noch den grossen Stein, wo damals das Feuerloch war.

Aus diesen grossen Höhen müssen wir das Heu auf die Alp hinunter befördern. Von *Pardätsch* und weiter oben aus der *Gruoba* trägt Papa Touchet um Tuochet hinaus aufs *Rüggje*. Dort bin ich mit dem Schlitten in einer kleinen Mulde bereit und lade zwei Tuochet darauf. Dieses kleine Fuder ziehe ich übers *Rüggje* und durch den steilen Rüggeweg hinunter aufs *Stafelmedje*, wo ich meine Last ablade. Den leeren Schlitten trage ich wieder hinauf aufs *Rüggje*. Dort hat Papa weitere Tuochet für den Abtransport bereit gemacht, und ich gehe mit einem zweiten und später mit einem dritten Fuder aufs *Stafelmedje* hinunter. Am Abend holen wir die Meni aus dem Stall und fahren mit dem Heuwagen aufs *Stafelmedje* hinauf, wo wir vier Tuochet auf den Wagen laden und wegfahren. Unser Heustock auf dem Puur reicht bis unters Dach, und wir machen einen zweiten Stock auf einer nahen Barge. Es war ein guter Heuertag in grosser Höhe.

Werner Gees' Erinnerungen über die Arbeitsmethoden vor der Mechanisierung in der Landwirtschaft werden Ende 2015 in Buchform erscheinen.

Adresse des Autors: Werner Gees, Rehweidstrasse 6, 8590 Romanshorn